

Kardinal Pie von Poitiers – Alles in Christus erneuern

Wer war Louis-François-Désiré-Édouard Pie, wie er mit vollem Namen hieß? Am 26. September 1815 wurde er unweit von Chartres in einfachen Verhältnissen geboren. Nachdem er eine erste Unterweisung im dortigen Pfarrhaus erhalten hatte, besuchte er anschließend das kleine Seminar von Saint-Chéron. Aufgrund seiner Begabung wurde er anschließend in das Seminar Saint-Sulpice in Issy (Philosophie) und in Paris (Theologie) gesandt, aus dem schon zahlreiche Generationen ausgezeichneter Priester und Bischöfe Frankreichs hervorgegangen waren. Rückblickend äußerte sich der ehemalige Seminarist von Saint-Sulpice über seine damaligen Lehrer: „Aufgrund ihres einfachen Lebensstils wie aufgrund ihres Wissens sind es verehrungswürdige Männer, die Tag für Tag unter den Augen ihrer Schüler des Heiligtums das praktizieren, was sie jene lehren, und die, den Würdestellungen der Kirche selber fern, ohne Stolz das Verdienst besitzen, seit nahezu zwei Jahrhunderten alles vorbereitet zu haben, was den französischen Episkopat und das Priestertum in höchstem Maße ausgezeichnet hat.“¹

Nachdem Pie 1839 die Priesterweihe in Chartres empfangen hatte, wurde er zum Vikar an der Kathedrale ernannt. Schnell erwarb sich der junge Priester großes Ansehen als Redner. So hielt er regelmäßig die Fastenpredigten in der Kathedrale. Die große Festpredigt, die Abbé Pie am 8. Mai 1842 zu Ehren der heiligen Jeanne d'Arc in der Kathedrale von Orléans gehalten hatte, verschaffte ihm über die Grenzen der Heimatdiözese hinaus hohes Ansehen. 1845 ernannte ihn sein Bischof zum Generalvikar mit der Absicht, ihn so auf das Bischofsamt vorzubereiten.

1849 wurde Pie durch Papst Pius IX. zum Bischof von Poitiers ernannt. Mit 34 Jahren wurde er der jüngste Bischof Frankreichs. Noch am Tage seiner Weihe richtete Monseigneur Pie ein erstes Pastoral Schreiben an seine Diözesanen, indem er betonte, daß die Rückkehr zu Jesus Christus das einzige Heilmittel für alle Übel sei.² *Instaurare omnia in Christo* – „Alles in Christus erneuern“, lautete das Programm seines Episkopates.³

Er schrieb: „Gestattet uns, Euch die große Wunde der Gesellschaft zu enthüllen und uns einen Augenblick mit Euch über das besondere Wesen der Zeiten zu unterhalten, für die Gott uns vorgesehen hat. Was die moderne Epoche im wesentlichen charakterisiert, ist die Tatsache, daß durch eine Uneinigkeit und einen Gegensatz, die einschneidender sind als in anderen Epochen, die Welt in zwei Parteien geteilt worden ist, die Partei Gottes und die Partei des Menschen oder, wenn Ihr wollt, des stolzen Geistes, der ihn inspiriert. Niemals ist der Kampf zwischen Mensch und Gott klarer ausgesprochen, unmittelbarer gewesen; keine Generation hatte jemals vollkommener jegliches Bündnis mit dem Himmel gebrochen; keine Gesellschaft hatte jemals entschiedener dieses dreiste Wort an Gott gerichtet: ‚Weiche von uns‘ (Ijob 21,14); kein Mensch hatte jemals anmaßender den Gott auf Erden gespielt. [...] Dort und nicht woanders muß man die Ursache aller unserer Übel suchen. Dort liegt der traurige Anfang all unserer Verfehlungen und demnach der Ausgangspunkt all unserer Mißgeschicke. Wir haben seit langem einen höchsten Thron gestürzt, den Gottes, eine oberste Souveränität geleugnet, die göttliche Souveränität. Wir alle sind schuldig geworden. [...] Nichts wird erreicht sein, solange Gott nicht wieder über alle menschlichen Dinge gestellt sein wird, solange sein Recht nicht feierlich anerkannt und in einer aufrichtigen und wirksamen Weise respektiert sein wird. Man spricht von einer großen Partei der Ordnung und der Aussöhnung.⁴ Eine einzige Partei wird die Welt retten können, die Partei Gottes. Nur dort gibt es Heil: unsere Träume von Unabhängigkeit gegenüber dem höchsten Wesen aufgeben und uns ihm unterwerfen. [...] Die Aussöhnung? Nun ja, ohne Zweifel; aber wir haben mehr und Besseres zu tun, als die Menschen einander näherzubringen; die große Annäherung zu bewirken, bedeutet, die Erde mit dem Himmel zu versöhnen. Man täusche sich hier nicht: Die Frage, die sich stellt und die die Welt bewegt, ist nicht von Mensch zu Mensch; sie ist von Mensch zu Gott. [...] So also haben wir die Zeiten und die Situationen beurteilt (vgl. 1 Thess

¹ Kardinal Pie von Poitiers – Alles in Christus erneuern. Bischofsworte zur Wiedererrichtung einer christlichen Gesellschaft. Ausgewählte Texte hrsg. von M. FIEDROWICZ, Fohren-Linden 2015, 9.

² Kardinal Pie von Poitiers – Alles in Christus erneuern, 302-307.

³ Kardinal Pie von Poitiers – Alles in Christus erneuern, 306.

⁴ Anspielung auf zeitgenössische Bestrebungen in Frankreich, eine große Vereinigung konservativer Kräfte zur Rettung der Gesellschaft zu bilden.

5,1), in denen es Gott gefallen hat, uns in die Zahl der Bischöfe aufzunehmen, die mit der Leitung seiner Kirche beauftragt sind (vgl. Apg 20,28). Wenn Ihr uns also fragt, wer wir sind, welcher Partei wir angehören, werden wir Euch ohne zu zögern antworten: Wir sind, wir werden unter Euch der Mann Gottes sein (vgl. 1 Tim 6,11); wir gehören, wir werden immer zur Partei Gottes gehören; wir werden alle unsere Anstrengungen unternehmen, wir werden unser ganzes Leben dem Dienst an der Sache Gottes weihen. Und wenn wir ein Leitwort zu geben haben, wäre es dieses: *Instaurare omnia in Christo*: „Alles in Christus erneuern“ (Eph 1,10). [...] Alles wieder unter die rechtmäßige Herrschaft Gottes, Jesu Christi und der Kirche stellen; überall dieses frevelhafte Ersetzen Gottes durch den Menschen bekämpfen, welches das Hauptverbrechen der modernen Zeit ist; ein zweites Mal durch die Vorschriften oder die Räte des Evangeliums und die Einrichtungen der Kirche alle die Probleme lösen, die das Evangelium und die Kirche bereits gelöst hatten: Erziehung, Familie, Eigentum, Macht; das christliche Gleichgewicht zwischen den verschiedenen Rängen der Gesellschaft wiederherstellen; die Erde befrieden und den Himmel bevölkern: Das ist der Auftrag, den wir mitten unter Euch auszuüben haben, soweit es unsere Kräfte zulassen.“

Soweit ein Auszug aus dem Hirtenschreiben anlässlich der Besitzergreifung der Diözese von Poitiers. Sein ganzes Leben und Wirken als Bischof vollzogen sich in dieser ein für allemal angegebenen Richtung. Wie sehr Papst Pius X. in seinem Denken von Monseigneur Pie geprägt war, zeigt seine Antrittsenzyklika mit dem Titel *E supremi apostolatus cathedra* von 1903. Sie gibt zu einem großen Teil das erste Pastoral Schreiben des Bischofs von Poitiers aus dem Jahre 1849 wieder. Ähnlich wie dieser diagnostizierte der Papst als Krankheit der modernen Gesellschaft die Apostasie und Zurückweisung Gottes. Eine Rückkehr der Völker zur Respektierung der souveränen Majestät Gottes könne nur durch die Kirche geschehen, die die Menschen wieder zu Christus führe, damit sie durch ihn und in ihm zu Gott zurückkehren. Ähnlich wie Monseigneur Pie sprach auch Papst Pius von der „Partei Gottes“. Auch der in dieser Enzyklika formulierte päpstliche Wahlspruch „Alles in Christus erneuern“ geht unverkennbar auf den Bischof von Poitiers zurück. Ganz ähnlich wie dieser schreibt der Papst: „Wenn daher jemand von Uns einen Wahlspruch verlangt, der die Ziele Unseres Innern offenbart, so werden Wir Uns immer zu diesem einen bekennen: ‚Alles zu erneuern in Christus‘ *Instaurare omnia in Christo*.“⁵ Ebenso wie der Bischof von Poitiers dem „frevelhaften Ersetzen Gottes durch den Menschen“ den Kampf angesagt hatte, sprach auch Pius X. vom Drang seiner Zeit, „den Menschen an die Stelle Gottes zu setzen“⁶. Darin sah der Nachfolger Petri, nicht anders als Monseigneur Pie, die eigentliche Schuld der säkularen, aber auch innerkirchlichen Strömungen, denen sein Widerstand gelten sollte.

Wie setzte der neue Bischof von Poitiers sein Programm um? Die weiträumige Diözese von Poitiers zählte 600.000 Seelen, 630 Pfarreien, mehr als tausend Priester. Zielstrebig trieb der neue Bischof sein Vorhaben einer Erneuerung der Diözese voran, indem er in den folgenden Jahren mehrfach alle Pfarreien des Bistums visitierte, 120 neue oder restaurierte Kirchen konsekrierte, in der Bischofsstadt die von der Revolution zerstörte Kirche Saint-Hilaire restaurieren sowie weitere Kirchen neu erbauen ließ. Prachtvolle liturgische Zeremonien, glanzvolle Jubiläumsfeiern, zahlreiche Prozessionen, Wallfahrten zu diözesanen und nationalen Heiligtümern sowie eine besondere Verehrung der Lokalheiligen kamen hinzu, um die Strahlkraft der Kirche im öffentlichen Raum in ähnlicher Weise sichtbar zu machen, wie anlässlich der Eröffnung des Provinzialkonzils im Jahre 1868 die prächtig geschmückte Kathedrale von Poitiers „das strahlende Bild der triumphierenden Kirche darbot“, so die rückblickende Formulierung von Monseigneur Pie.⁷ „L’image splendide de l’Église triomphante“ – dieses Bild der Kirche wiederherzustellen, betrachte Monseigneur Pie als seine Mission, um den Gläubigen der Diözese von Poitiers nach den Erschütterungen der letzten Jahrzehnte, seit den Wirren der französischen Revolution, ihr Selbstbewußtsein als Katholiken zurückzugeben.

Große Aufmerksamkeit widmete der Bischof seinem Klerus, den er regelmäßig zu Diözesansynoden und Exerzitien zusammenrief. Schon als Generalvikar in Chartres hatte Pie engagiert die Aufgabe wahrgenommen, die Priester zur Vervollkommnung ihrer intellektuellen Bildung durch theologische Kurse und Examina sowie Promotionen der Gebildetesten anzuhalten. 1875 wurde auf Bitten des Bischofs die Theologische Schule, die seit 1850 in Poitiers existierte, durch Pius IX. zu einer

⁵ Pius X., Enzyklika *E supremi apostolatus cathedra*: AAS 36 (1903/1904) 131.

⁶ ASS 36 (1903/04) 134: *Homo pro Deo substituit*.

⁷ Zitiert nach L. BAUNARD, *Histoire du Cardinal Pie*, Paris 1886, vol. II, 310.

Theologischen Fakultät päpstlichen Rechts erhoben. Monseigneur Pie gehörte zu den Bischöfen Frankreichs, die die Notwendigkeit am klarsten erkannten, eine Generation von Priestern zu formen, die durch gründliche Studien für die Herausforderungen der Gegenwart in besonderer Weise qualifiziert waren. Der heilige Thomas von Aquin wurde von Monseigneur Pie besonders geschätzt, wie zahlreiche kundige Zitate beweisen. Diese große Wertschätzung dürfte ihn, noch vor der von Papst Leo XIII. geforderten Erneuerung des Thomismus (*Aeterni Patris*: 1879), zur Gründung einer theologischen Hochschule in Poitiers im Geiste des Doctor Angelicus inspiriert haben.

Zur Strahlkraft der Kirche im öffentlichen Raum gehörte ganz gewiß auch die Verkündigung des Bischofs, die weit über die Grenzen der Diözese hinaus ein Echo fand. Er wurde charakterisiert als „ein Bischof, der, tief durchdrungen von der christlichen Lehre, dieser nichts voranstellt; der sie gegen alle Angriffe von außen und alle Versuche einer Verfälschung von innen verteidigt; der sie, sei es gelegen, sei es ungelegen, verkündet, wie es der heilige Paulus forderte *opportune, importune*, damit sie in den Geistern stark, klar und rein bleibe; der sich schließlich stets bereit hält, in jede Kontroverse, in jedes Ereignis seiner Epoche einzugreifen, um dort das doktrinäre Wort, das christliche Wort zur Geltung zu bringen. Dies war die Haltung von Monseigneur Pie während der dreißig Jahre seines Bischofsamtes. Er war der Lehrer der übernatürlichen Wahrheit gegen den Naturalismus, der Lehrer der göttlichen Autorität gegen den katholischen Liberalismus, der Lehrer der römischen Einheit gegen die letzten Anhänger des Gallikanismus, der Lehrer aller verdunkelten oder gefährdeten Prinzipien.“⁸ Schon bei seiner Inthronisation in der Kathedrale von Poitiers am 8. Dezember 1849 hatte Monseigneur Pie das Wort des heiligen Hilarius *Episcopus ego sum* zitiert, um den Gläubigen sein Verständnis des Bischofsamtes kundzutun: „Die Bedeutung seines Namens zeigt es: er ist in erster Linie ‚ein Aufseher‘⁹. Vom Beobachtungsposten, auf den er gestellt ist, muß er beobachten, achtgeben, um nötigenfalls den Alarmruf auszustoßen. Wächter der Wahrheit, Verteidiger der Rechte Gottes, Hüter der Seelen: dies sind für den Bischof heilige Titel, die unabänderliche Pflichten und unabweisbare Verantwortungen mit sich bringen. *Episcopus ego sum*: ‚Ich bin Bischof‘. Aufgrund dieses Titels bin ich unter Euch der Konsul der göttlichen Majestät, der Botschafter und Sachwalter Gottes. Wenn der Name des Königs, meines Gebieters, beleidigt wird, wenn die Fahne seines Sohnes Jesus nicht geachtet wird, wenn die Rechte seiner Kirche und seines Priestertums mißachtet werden, wenn die Unversehrtheit seiner Lehre bedroht wird: ‚Ich bin Bischof‘, also werde ich sprechen, werde ich die Stimme erheben, werde ich die Standarte der Wahrheit hoch und fest halten, die keine andere ist die die Standarte des Glaubens, als die Standarte meines Gottes.“¹⁰ Die Lehrverkündigung des Bischofs von Poitiers beweist, daß er diesem Wort zeitlebens treugeblieben ist. *Spiritualis iudicat omnia*, schrieb Paulus: „Der Geisterfüllte beurteilt alles“ (1 Kor 2,15). Durch das Bischofsamt mit der Fülle der Geistesgaben ausgestattet, betrachtete Monseigneur Pie nicht nur seine Diözese, sondern die Kirche und die Welt insgesamt. Wo immer er einen Irrtum erkannte, ruhte er nicht eher, bis er diesen demaskiert, bekämpft und überwunden hatte. Alle Irrtümer seiner Zeit nahm er in den Blick und unterzog sie seinem unbestechlichen Urteil.

Innerhalb des Gesamtwerkes von Monseigneur Pie sind die Synodalinstruktionen „Über die Hauptirrtümer der gegenwärtigen Zeit“ (1855, 1858, 1863) von besonderer Bedeutung. Diese umfangreichen Dokumente waren aus mündlichen Unterweisungen des Klerus hervorgegangen, den der Bischof regelmäßig zu Einkehrtagen und Diözesansynoden zusammenrief. Wie ihr Titel zeigt, suchte er hierdurch der Verbreitung irriger Ansichten, die den Glauben gefährdeten, entgegenzutreten, indem er sein bischöfliches Lehramt in der traditionellen Form einer Unterweisung des Presbyteriums ausübte, um seinen Klerus auf diese Weise zur Auseinandersetzung mit jenen Irrtümern zu befähigen. Diese aktuellen Fragen gewidmeten Schreiben fanden auch außerhalb der Diözese großen Widerhall. Von diesen Unterweisungen wurde gesagt: „Die Lektüre der Werke von Monseigneur Pie, insbesondere seiner Synodalinstruktionen, ist den Priestern und gebildeten Laien zu empfehlen, die danach verlangen, sich eine starke katholische Grundhaltung zu erwerben.“¹¹ Ebenso hieß es anerkennend: „Eine große Klarheit der Darlegung, eine gehobene Sprache, eine unbeugsame Logik

⁸ VIGUE, Introduction: Pages choisies du Cardinal Pie, Paris 1916, vol. I, XXVII.

⁹ Vgl. AUGUSTINUS, enarrationes in psalmos 126,3 (CCL 40, 1858)

¹⁰ Kardinal Pie – Nachfolger des hl. Hilarius. Ausgewählte Texte hrsg. von M. FIEDROWICZ, Fohren-Linden 2014, 149.

¹¹ J. BRICOUT, Pie, de Poitiers: Dictionnaire pratique des connaissances religieuses V (1927), 582-585, 584.

machen aus diesen Unterweisungen ein Arsenal, in dem die Verteidiger der Kirche, ebenso wie in den Schriften der Kirchenväter, die zuverlässigsten und gestähltsten Waffen gegen unsere modernen Feinde finden werden.¹²

Die große Herausforderung, mit der sich der christliche Glaube im 19. Jahrhundert konfrontiert sah, war der sogenannte Naturalismus, dessen Wurzeln schon in die Zeit der Aufklärung zurückreichen. Treffend wurde gesagt: „Dies ist der Feind, den Monseigneur Pie sein ganzes Leben hindurch bekämpfte.“¹³ Die Vertreter des Naturalismus behaupteten: Mit den natürlichen Kräften von Vernunft und Wille sei der Mensch imstande, sich selbst zu verwirklichen und seine Lebenserfüllung zu finden. Die in Christus ergangene Offenbarung und die darin erschlossene übernatürliche Ordnung seien für den Menschen keinesfalls obligatorisch. In einer tiefgründigen Analyse führte Pie den Naturalismus auf Luzifer selbst zurück. Dabei verwies er auf den heiligen Thomas, demzufolge „das Vergehen des Dämon darin bestand, entweder sein letztes Ziel in das zu setzen, was er allein durch die Kräfte der Natur erreichen konnte, oder aber durch seine natürlichen Fähigkeiten zur glorreichen Glückseligkeit gelangen zu wollen ohne die Hilfe der Gnade.“¹⁴ Pie interpretiert dies wie folgt: „Satan erbeute bei dem Gedanken, sich vor einer niedrigeren Natur als der seinen niederzuwerfen [d.h. vor dem menschengewordenen Gottessohn], vor allem bei dem Gedanken, von diesem Wesen, das so befremdlich privilegiert war, selber einen aktuellen Zuwachs an Licht, Wissen, Verdienst und eine Zunahme an Herrlichkeit und Glückseligkeit zu empfangen. Da er sich in der Würde seiner ursprünglichen Verfassung verletzt betrachtete, verschanzte er sich hinter dem Recht und dem Anspruch der natürlichen Ordnung; er wollte weder in einem Menschen die göttliche Majestät anbeten, noch einen Zuwachs an Glanz und Glückseligkeit in sich selber annehmen, der sich von dieser vergöttlichten Menschheit ableitet. Dem Geheimnis der Menschwerdung hielt er die Schöpfung entgegen, dem freien Akt Gottes stellte er ein persönliches Recht entgegen; schließlich erhob er gegen die Standarte der Gnade die Fahne der Natur.“ Man muß also, so Pie, „bis zu Satan zurückgehen, um diese verabscheuungswürdige Gottlosigkeit des Naturalismus in ihrem Ursprung zu enthüllen und in ihrem Kern zu erfassen. ... Der Naturalismus ist das Antichristentum schlechthin.“¹⁵ Monseigneur Pie betrachtete den Naturalismus als Grundirrtum jener Epoche.

Der zeitgenössische Naturalismus trat in verschiedensten Erscheinungsformen auf. Ein vermeintlich katholischer Naturalismus räumte die Herrschaft Jesu Christi im Privatleben ein, schloß sie aber kategorisch aus dem öffentlichen Leben aus. Es gab sodann einen Naturalismus der Enthaltung, der der Offenbarung bewußt keine Beachtung schenkte und sich berechtigt glaubte, sich nur am Licht und am Verhalten der einfachen Natur zu orientieren. Es gab den deistischen Naturalismus, der grundsätzlich eine Offenbarung leugnete. Es gab einen atheistischen, pantheistischen und skeptischen Naturalismus, der aus den deutschen Schulen kam, um seinen Platz auf den Lehrstühlen des College de France einzunehmen. In diesem Kreis von Irrtümern bewegte sich das 19. Jahrhundert. Der Bischof von Poitiers nahm den Kampf gegen diese Irrtümer entschlossen auf, um Jesus Christus wieder in seine göttlichen Herrscherrechte einzusetzen. „Jesus Christus ist nicht fakultativ“, hielt Kardinal Pie dieser ablehnenden Haltung des Naturalismus entgegen. Was bedeutet diese Aussage? Es bedeutet, daß es nicht nur für den Einzelnen, sondern auch für die Gesellschaft insgesamt keine neutrale Haltung gegenüber dem menschengewordenen Gottessohn geben kann. Die durch dieses Glaubensgeheimnis erschlossene übernatürliche Ordnung kann nicht ignoriert werden, ohne daß die Gesellschaft schwersten Schaden nähme. Mit seiner unermüdlichen Forderung, daß jedes Staatswesen einer religiösen Fundierung bedarf, die letztlich keine andere als die christliche sein kann, ist Kardinal Pie am Anfang des 21. Jahrhunderts so aktuell wie nie zuvor. Wie begründete er seinen provokanten Appell „Jesus Christus ist nicht fakultativ“ gegenüber seinen Zeitgenossen? Indem er ihnen die Augen dafür öffnete, was aus dem Menschen und aus der Gesellschaft wird, wenn sie Christus bewußt ignorieren wollen. Monseigneur Pie sprach vom verhängnisvollen Bestreben des Naturalismus, „Christus zu entthronen und von überall zu vertreiben.“ Es sind die leidvoll-erschreckenden

¹² LE POITVIN, Le cardinal Pie: Les Contemporains, 2^e série, n^o 3 (ohne Ort und Jahr); zitiert nach: <http://livres-mystiques.com>.

¹³ BAUNARD, Histoire II, 215f (ohne Verfasserangabe).

¹⁴ STh. I, q. 63, art. 3 conclus.

¹⁵ Kardinal Pie – Alles in Christus erneuern, 140f.

Konsequenzen dieser erstrebten Emanzipation und beanspruchten Autonomie, die er seinen Zeitgenossen vor Augen zu führen nicht müde wurde.

Kardinal Pie wäre von Papst Johannes XXIII. vielleicht zu jenen „Unglückspropheten“ gerechnet worden, denen er in seiner Ansprache zur Konzilseröffnung 1962 meinte widersprechen zu müssen, wenn sie, wie er sagte, „überall nur unheilvolle Ereignisse vorhersagen, so, als ob das Ende der Welt bevorstünde“. Wie vermutlich die meisten der so Qualifizierten war Monseigneur Pie jedoch nichts anderes als ein Realist, der im Blick auf Welt und Mensch die Folgen der Erbsünde nicht verkannte und ungeschminkt die Wahrheit sagte.

Im übrigen fiel es dem Bischof von Poitiers nicht schwer, seine These „Jesus Christus ist nicht fakultativ“ mit Beispielen zu erhärten, die zeigten, wie die jüngste Geschichte seit der französischen Revolution nicht nur keinerlei Erfolgsbilanz vorweisen konnte, sondern entgegen der allgemeinen Fortschrittseuphorie vielfach nur ein allgemeines Desaster herbeigeführt hatte. Mit geradezu prophetischem Weitblick sah er die verhängnisvollen Konsequenzen all jener Ideologien voraus, die den Staat zur Gottheit machten. Der Despotismus des totalitären Staates, vor dem Pie eindringlich warnte, sollte im 20. Jahrhundert zur tragischen Bestätigung seiner weitblickenden Äußerungen werden. Mehrfach verwies er in diesem Zusammenhang auf die alttestamentliche *lex talionis*, das Prinzip der Vergeltung auf gleicher Ebene, demzufolge, so seine Aktualisierung, Gott die Nationen so behandelt, wie diese ihn behandeln. Wenn die Nationen sich von Gott abwenden, wird auch er sich von ihnen abwenden und sie ihrem selbstgewählten Schicksal überlassen. Die hysterische Glorifizierung professioneller Blasphemie Anfang dieses Jahres im gottlosen Frankreich („Je suis Charlie“), und nicht nur dort, ist vielleicht die aktuellste Bestätigung dieses tragischen Gesetzes.

Schon als junger Priester in Chartres rief Pie in einer Ansprache aus: „O Frankreich, mehr als fünfzig Jahre sind vergangen, seit der Name Gottes zum ersten Mal aus deiner Verfassung genommen worden ist. Also beschwöre ich dich heute, mir die Früchte dieses halben Jahrhunderts an Erfahrung zu zeigen. Ich schenke Gehör, und ich vernehme ein wirres Gemurmel, das auf allen Seiten ausbricht. ... Es gibt keine Moral mehr, keine Gerechtigkeit; alles geht dahin, alles verfällt, alles ist wiederherzustellen; die Gesellschaft braucht eine generelle Reform: Dies ist das Eingeständnis, das aus allen Winkeln des Landes zu hören ist. Hier also sind die Ergebnisse, das also sind die erreichten Fortschritte, seitdem wir Gott ausgeschlossen haben. Es gibt keine öffentliche Moral mehr, keine Gerechtigkeit, sagen Sie. Diese Ergebnisse erstaunen Sie; es war leicht, sie vorherzusehen. Hat nicht ein Weiser aus dem Heidentum geschrieben, daß man leichter eine Stadt in der Luft aufbauen würde, als eine Gesellschaft ohne Gott? Hat der römische Redner nicht gesagt, daß mit der Ehrfurcht vor der Gottheit der gute Glaube, die Sicherheit des Handels, die vortrefflichste aller Tugenden, nämlich die Gerechtigkeit, verschwinden würde? Hat der Heilige Geist nicht in einer noch nachdrücklicheren Sprache erklärt, daß überall dort, wo die Gottlosen regieren, die Menschen nur Ruinen zu erwarten haben: *Regnantibus impiis, ruinae hominum* (Spr 28,12)?“¹⁶

Allerdings wollte der Bischof von Poitiers jene Entwicklung nicht tatenlos mitansehen. Vielmehr setzte er ihr ein eigenes Programm entgegen, das man als die „Wiedererrichtung einer christlichen Gesellschaft“ bezeichnen könnte. Was hat es damit auf sich? Monseigneur Pie kannte noch nicht den Begriff der Neuevangelisierung, von der heute allenthalben so viel geredet, für die aber so wenig getan wird. Er sprach schlicht von der Rückkehr zu Gott. Er meinte damit die Rückkehr des Einzelnen, vor allem aber die Rückkehr der Gesellschaft insgesamt zu Gott, die die öffentliche Anerkennung der Rechte Gottes im gesellschaftlichen Leben zur Folge haben müsse. Schon als junger Generalvikar hatte Pie an den Fastensonntagen des Jahres 1846 in der Kathedrale von Chartres drei große Predigten „Über die Rückkehr zu Gott“ gehalten, in denen er angesichts des Versiegens des Glaubens und des Niedergangs des moralischen und religiösen Lebens das tagespolitische Schlagwort von ‚Reform‘ aufgriff, um zu konstatieren: Die Reform, die die Gesellschaft braucht, ist die christliche Konversion bzw. die Rückkehr zu Gott. Der Predigtzyklus behandelte die Rückkehr der Nation zu Gott durch die Christianisierung der öffentlichen Einrichtungen sowie die Rückkehr des Einzelnen zu Gott durch Glaube und Werke.¹⁷

¹⁶ Kardinal Pie – Alles in Christus erneuern, 273.

¹⁷ Vgl. Œuvres sacerdotales II, 307-389; BAUNARD, Histoire I, 165-168.

Die zuvor schon zitierte Ansprache greift dasselbe Thema auf: „Schließlich höre ich Sie noch sagen, daß eine ungeheure Leere in der Gesellschaft entstanden ist. Ich glaube das gern; der gesamte Platz, der Gott gehört, ist leer. Eine generelle Reform ist notwendig, folgern Sie. Ja, sicher, ich bin Ihrer Meinung, man muß sie reformieren, sie ganz und gar reformieren, ihre Oberhäupter und ihre Mitglieder, diese Gesellschaft, die nicht mehr an Gott glaubt oder die zumindest sich so regiert, als ob sie nicht glaubte; und der erste Artikel des Reformprogrammes muß der erste Artikel des Glaubensbekenntnisses sein: Ich glaube an Gott: *Credo in Deum*. Lernen Sie von neuem, lernen Sie noch einmal, zu dieser ganzen Generation von Menschen zu sagen: Ich glaube an Gott, und diesem Glauben gemäß zu leben. Mit diesem Anspruch wird die Reform wirksam und nützlich sein. Andernfalls werde ich sagen, daß Sie auf das Böse hinweisen, ohne das Heilmittel zu ergreifen. Es genügt nicht, ein neues *trisagion* erfunden zu haben¹⁸ und dauernd dreimal nichts zu wiederholen; sagen Sie lieber einmal: Gott, und das Angesicht der Gesellschaft wird erneuert sein.“¹⁹

Die Rückkehr zu Gott war auch das Thema, das Monseigneur Pie in den Mittelpunkt seines Pastoral Schreibens anlässlich der Besitzergreifung der Diözese von Poitiers stellte: „Jede menschliche Lösung ist nunmehr unmöglich; es bleibt für unsere Gesellschaft nur eine einzige Alternative: sich Gott unterwerfen oder zugrundegehen. ... Nichts wird erreicht sein, solange Gott nicht wieder über alle menschlichen Dinge gestellt wird.“²⁰ Das Ziel einer Wiederherstellung der christlichen Gesellschaftsordnung stellte Monseigneur Pie unter den Leitgedanken: *Instaurare omnia in Christo*.²¹

Sehr treffend wurde das Bischofsamt von Monseigneur Pie mit folgenden Worten zusammengefaßt: „Während die Staatsmänner und die Gesellschaften das Wort der Empörer des Evangeliums ausgesprochen und in die Tat umgesetzt haben: ‚Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche‘, *nolumus hunc regnare super nos*, hat Monseigneur Pie zum Leitwort den leidenschaftlichen Ausruf des heiligen Paulus erwählt: ‚Jener muß herrschen‘: *oportet illum regnare*.“²² Während seines gesamten Episkopates hatte Monseigneur Pie nur eine einzige Idee: Jesus Christus und die Kirche in die Gesellschaft zurückkehren und herrschen zu lassen.

Welche Bedeutung der soziale Gedanke für diesen Bischof besaß, beschrieb ein anderer Kenner seiner Werke: „Monseigneur Pie war überzeugt, daß er als treuer Hüter der Rechte Gottes diese ebenso wie in der privaten Sphäre auch in der Öffentlichkeit zu verteidigen hatte. Jesus Christus ist nicht nur der Herr der Seelen, er ist auch der König der Nationen, die seine Königsherrschaft anerkennen müssen. *Oportet illum regnare* (1 Kor 15,25). Solange Christus nicht über die Gesellschaft herrscht, bleibt sein Einfluß auf die Individuen oberflächlich und ungewiß. Wenn es wahr ist, daß sich das Apostolat letztlich auf individuelle Bekehrungen richtet und es nicht die Nationen sind, die in den Himmel eingehen, sondern die Seelen einzeln für sich, so darf man dennoch nicht vergessen, daß das Individuum zutiefst verwoben in einer sozialen Organisation lebt, die beständigen Einfluß auf ihn ausübt. Ist sie christlich, so strebt sie danach, ihn christlich zu machen; ist sie nicht christlich, so hindert sie ihn zu glauben oder, wenn er gläubig ist, strebt sie danach, seinen Glauben zu zerstören.“²³

Monseigneur Pie war sich bewußt, in einer Zeit zu leben, da es noch christliche Individuen, aber keine christliche Gesellschaft mehr gab. Dieser Zustand widerspricht zutiefst dem Wesen und Heilsplan Gottes. „Zu sagen, daß Jesus Christus der Gott der Individuen und der Familien ist und nicht der Gott der Völker und der Gesellschaften, das bedeutet zu sagen, daß er nicht Gott ist. Zu sagen, daß das Christentum das Gesetz des einzelnen Menschen ist und nicht das Gesetz des in Gemeinschaft lebenden Menschen, das bedeutet zu sagen, daß das Christentum nicht göttlich ist. Zu sagen, daß die Kirche die Richterin der privaten und häuslichen Moral ist und daß sie nichts zu schaffen hat mit der öffentlichen und politischen Moral, das bedeutet zu sagen, daß die Kirche nicht göttlich ist.“²⁴ Es war das soziale Königtum Christi, daß der Bischof von Poitiers unablässig verkündete. Wurde Monseigneur Pie durch seinen Kampf gegen den Naturalismus in all seinen Erscheinungsformen zum Lehrer des Übernatürlichen, so wurde er im Kampf gegen den politischen Naturalismus zum Lehrer

¹⁸ Vermutlich eine Anspielung auf die Devise der französischen Revolution: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.

¹⁹ Kardinal Pie – Alles in Christus erneuern, 273f.

²⁰ Kardinal Pie – Alles in Christus erneuern, 302.

²¹ Vgl. *Œuvres sacerdotales* I, 103.

²² BAUNARD, *Histoire* II, 331.

²³ VIGUE, *Introduction: Pages choisies* vol. I, LXIf.

²⁴ Kardinal Pie von Poitiers – Alles in Christus erneuern, 83.

des sozialen Königtums Jesu Christi. Dieser Gedanke und Begriff war zuvor im 19. Jahrhundert kaum entfaltet worden, so daß dem Bischof von Poitiers das Verdienst zukommt, diese Lehre gerade in einer Zeit verkündet zu haben, als sie in der Welt faktisch völlige Ablehnung erfuhr. Schon in seiner Ankunftsrede anlässlich seiner feierlichen Inthronisation in der Kathedrale von Poitiers hatte der neugeweihte Bischof ausgerufen: „Nein, so werde ich mir mit dem Propheten zurufen, nein, ‚um Sions willen werde ich nicht schweigen, Jerusalems wegen werde ich nicht ruhen‘ (Jes 62,1), bis daß der Erlöser Jesus, durch die Vermessenheit der Menschen unserer Zeit verworfen, sich von neuem über die Welt erhebt, um sie mit seinen Strahlen zu erleuchten und durch diesen heilsamen Glanz zu erretten (vgl. Jes 62,1)“²⁵.

Aber, so muß man fragen, war dieses Programm einer „Restauration chrétienne“, einer Wiederherstellung der christlichen Gesellschaftsordnung zu jener Zeit in Frankreich überhaupt realistisch? Wurden nicht die verschiedenen aufeinander folgenden politischen Regime, von der 1830 begründeten Juli-Monarchie über das Zweite Kaiserreich unter Napoléon III. bis zur Dritten Republik, zunehmend kirchenfeindlicher? Was konnte in diesem politisch-gesellschaftlichen Klima der Säkularisierung und des Laizismus für die Kirche erhofft werden?

Sperare contra spem – Hoffen wider alle Hoffnung, lautete die dem Apostel Paulus entlehene Devise des französischen Würdenträgers. Hatte er in früheren Jahren zunächst eine baldige Wende zum Besseren erwartet, so forderte er mit zunehmendem Alter das beharrliche Hoffen auf die Verheißung Christi, derzufolge bei Gott möglich sei, was bei den Menschen unmöglich sei. Im Blick auf die Geschichte konnte er zeigen, daß diese so oft einen Umschwung der Meinungen, eine Änderung der Verhältnisse, eine Rückkehr von Zuständen durch das Eingreifen der göttlichen Vorsehung im gesellschaftlichen Leben herbeigeführt hatte, wie sie nach menschlichem Ermessen für unmöglich gehalten wurden. Monseigneur Pie entlarvte jeglichen Defätismus als Lauheit, wenn er sagte, die hauptsächlichste Stärke der Bösen liege heute in der Schwäche der Guten, und die Stärke der Herrschaft Satans unter uns beruhe auf der Schwächung des Christentums in den Christen. Eindringlich rief er in Erinnerung, daß die Kirche auf Erden eine kämpfende Kirche sei. Der Kampf des Christen mit dem Unmöglichen sei ein gebotener Kampf, ein notwendiger Kampf. Der Bischof von Poitiers dachte in geschichtlichen Dimensionen, wenn er den Triumph Christi nicht dem Mühen einer einzigen Generation zuzuschreiben wagte, vielmehr nur im unermüdlichen Ringen zahlreicher Generationen kampfbereiter Christen verbürgt sah. Ähnliches gilt zweifellos auch für den Wiederaufbau, der heute im Innern der Kirche zu vollbringen ist. Auch hier wird die mühevollen Arbeit mehr als einer Generation erforderlich sein, um das wiederzugewinnen, was in nur wenigen Jahrzehnten leichtfertig verschleudert wurde.

Dennoch rechnete aber auch Kardinal Pie damit, daß die Kirche in der Endzeit auf kleinste Dimensionen reduziert werden könnte, „auf die Größenordnung von Einzelpersonen und häuslichen Gemeinschaften“, wie er es nannte. Frappierend ähnlich klingt die Einschätzung, die vor 17 Jahren der spätere Papst Benedikt XVI. in dem Gespräch äußerte, das anschließend unter dem Titel „Salz der Erde“ veröffentlicht wurde. In einer geradezu prophetischen Vision sprach der damalige Kardinalpräfekt von einer herannahenden neuen Epoche der Kirchengeschichte: äußerlich betrachtet, existiere das Christentum dann möglicherweise nur noch in kleinen, scheinbar bedeutungslosen Gruppen, gleichzeitig gewinne es aber durch diese lebendigen Kreise von wirklich Überzeugten und Glaubenden neue Kraft, um die Welt zu prägen. Gerade diese kleinen Gruppen würden es sein, die, so Kardinal Ratzinger, „intensiv gegen das Böse anleben, und das Gute in die Welt hereintragen.“²⁶

Nicht anders und damit höchst aktuell lautet die Prognose von Kardinal Pie. Er maß dem Einsatz selbst einer kleinen Schar ebenso entschlossener wie glaubenstreuer Christen größte Bedeutung bei, um der Wahrheit den ihr gebührenden Platz zu erkämpfen. Er sagte: „Es ist die unabweisbare Pflicht und die edle Gewohnheit der heiligen Kirche, der Wahrheit vor allem dann Ehre zu erweisen, wenn sie mißachtet wird, sie zu bekennen, wenn sie bedroht wird. Es ist ein bescheidenes Verdienst, sich als ihr Apostel und ihr Anhänger zu erklären, wenn alle sie anerkennen und ihr anhängen. Dem menschlichen Aspekt der Wahrheit so viel Aufmerksamkeit zu erweisen, sie so wenig um ihrer selbst willen zu lieben, daß man sie verleugnet, sobald sie nicht mehr populär ist, sobald sie nicht mehr die großen

²⁵ Kardinal Pie von Poitiers – Nachfolger des hl. Hilarius, 150.

²⁶ Salz der Erde. Christentum und katholische Kirche an der Jahrtausendwende, Stuttgart 1996, 17.

Zahlen, die Autorität, den Vorrang, den Erfolg hat: wäre das nicht eine neue Weise, die Pflicht zu erfüllen und die Ehre zu verstehen? ... Im übrigen genügt eine kleine Zahl von solchen, die Einspruch erheben, um die Unversehrtheit der Lehren zu retten; und die Unversehrtheit der Lehren ist die einzige Chance zur Wiederherstellung der Ordnung in der Welt.“²⁷

Wenn Monseigneur Pie von der Bedeutsamkeit einer kleinen Zahl fest Entschlossener sprach, dann stand ihm als Gegenbild die recht beachtliche Zahl sogenannter liberaler Katholiken vor Augen. Diese suchten sich mit der von der französischen Revolution geschaffenen Situation zu arrangieren, die der Kirche nur das allgemeine Recht zugestand, wie es auch alle übrigen Religionen und Konfessionen beanspruchen konnten. Man könnte fragen: Warum wurde damals, nicht anders als heute, muß man sicherlich sagen, diese neue Situation, das heißt die religiöse Neutralität des Staates, von vielen Katholiken als Fortschritt begrüßt, als Vorteil für die Kirche betrachtet? Die Gründe waren bei den Anhängern des katholischen Liberalismus gewiß vielfältig. Ein Zeitzeuge, der französische Jesuit Longhaye, benannte 1877 in seiner Einführung zu den Werken Pies verschiedene Motive, verschwieg aber auch nicht eine gewisse Müdigkeit und Charakterschwäche, die aus dem Mangel tiefer Überzeugungen stamme. Er sprach von einem verwässerten und entkräfteten Christentum, das keine Stärke gegenüber der öffentlichen Meinung besaß und daran verzweifelte, daß es die zeitgenössische Gesellschaft zurückerobern könne, so daß es sich schließlich eine Theorie zurechtlegte, um sich von diesem Bemühen zu distanzieren. Ganz anders Kardinal Pie. Eine kürzlich, 2013 in Frankreich erschienene Biographie charakterisiert ihn geradezu als Verkörperung einer Kirche, die nicht in der Defensive verharrt, sondern bestrebt ist, verlorenes bzw. vom Verlust bedrohtes Terrain zurückzuerobern.

Ein solche Haltung ist heute keineswegs selbstverständlich. Ein namhafter Vertreter des deutschen Episkopats hat sich im Vorfeld der römischen Bischofssynode des letzten Jahres von solcher Reconquista-Mentalität, wie er es nannte, ausdrücklich distanziert. Evangelisierung könne heute nicht bedeuten, verlorenes Terrain zurückzuerobern. Das wäre rückwärtsgewandt. Kardinal Pie war anderer Auffassung. Zu den am häufigsten zitierten Schriftstellen gehört bei ihm der von Christus den Aposteln erteilte Missionsbefehl, in die Welt hinauszugehen und „alle Nationen“ zu lehren. Das bedeutete für Pie: die Sendung der Kirche darf sich nicht auf die Bekehrung der Individuen beschränken, sondern muß auf die christliche Prägung der Gesellschaft selbst zielen.

Bei der gewaltigen Aufgabe der Wiederherstellung einer christlichen Gesellschaftsordnung kommt dem Priester eine vorrangige Rolle zu. Wenige Tage nach seiner Ernennung zum Bischof von Poitiers schrieb Pie: „Ich glaube, daß Gott für die Erhaltung seiner Kirche und für die Erneuerung der Gesellschaft viel von uns verlangt. Alles muß von neuem begonnen werden, um ein christliches Volk zu schaffen; das wird keineswegs durch ein Wunder noch durch eine Reihe von Wundern geschehen; das wird durch das Priestertum geschehen, oder es wird überhaupt nicht geschehen, und dann wird die Gesellschaft zugrundegehen.“²⁸ In einer Ansprache an seine Priester sagte Monseigneur Pie: „Schließlich, ohne Furcht sich zu wiederholen, muß der Priester auf der Lehre der gesellschaftlichen Rechte Jesu Christi beharren. Ohne Unterlaß die Herrschaft Gottes zu verkünden, *praedicare regum Dei*, darin besteht die erste Pflicht des Priesters, so wie es auch das größte Bedürfnis der gegenwärtigen Epoche ist.“²⁹

Was das Nachleben des Kardinals betrifft, so könnte man eine Vielzahl von Stimmen anführen, darunter die Päpste Leo XIII. und Pius X., die dem Bischof von Poitiers höchste Anerkennung aussprachen und ihn als Leitbild den Katholiken ihrer eigenen Zeit nachdrücklich empfahlen. Im Namen von Papst Benedikt XV. richtete Kardinalstaatssekretär Gasparri an Kanonikus Vigué, den Herausgeber einer Auswahlammlung aus den Schriften des Bischofs von Poitiers („Pages choisies du Cardinal Pie“) anerkennende Worte über dieses Werk, „wo der Bischof von Poitiers in der Rolle des Lehrers erscheint, die er mit so großer Beredsamkeit und Autorität erfüllt. Er erscheint dort als ein furchtgebietender Gegner des Naturalismus, des Liberalismus und der verfänglichen Überreste des Gallikanismus. Niemand legte mit größerer Klarheit gegen die verschiedenen Formen des Naturalismus die grundlegende Verpflichtung dar, die jedem Menschen auferlegt ist, der

²⁷ Kardinal Pie – Alles in Christus erneuern, 300.

²⁸ Zitiert nach BAUNARD, Histoire I, 219.

²⁹ Kardinal Pie – Alles in Christus erneuern, 233.

übernatürlichen Offenbarung anzuhängen, und niemand verteidigte glanzvoller gegen den Liberalismus die unveräußerlichen Rechte Gottes und der Kirche in der Organisation der Gesellschaft. ... Die Aktivität, die Kardinal Pie zu seinen Lebzeiten entfaltete, gehört zu denen, die sich inmitten des französischen Klerus und in der Universalkirche fortsetzen müssen.³⁰

Die Epoche solcher Würdigungen und Empfehlungen scheint nunmehr endgültig vorüber. Der französische Historiker Maurice Mathieu veröffentlichte im Jahre 2013 nach langer Zeit wieder einmal eine neue Pie-Biographie.³¹ Er spricht davon, daß der Bischof von Poitiers schon zu Lebzeiten wie ein Kirchenvater oder Kirchenlehrer verehrt wurde, seit Mitte des 20. Jahrhunderts jedoch weithin in Vergessenheit geriet. Die Erinnerung an ihn lebe nur noch in kirchlich-biographischen Lexika und in traditionalistischen Kreisen fort. Der Autor, interessanterweise und wohl auch bezeichnenderweise kein Kirchenhistoriker und Theologe, sondern Spezialist der Regionalgeschichte des französischen Poitou, nennt auch die Gründe für diese *damnatio memoriae*: als strenger Ultramontanist, Verteidiger des Syllabus und Verfechter des sozialen Königtums Christi konnte Monseigneur Pie nicht mehr dem innerkirchlich angesagten Aggiornamento entsprechen. Der vom Zweiten Vatikanum eingeleitete Kurswechsel, so Mathieu, trübe und verdunkelte das Bild des Bischofs so sehr, daß man ihn ganz offensichtlich verbannt habe, ihn als Theoretiker des Integralismus und Gestalt einer kirchlichen Gesellschaft behandle, die überholt und geächtet sei. Soweit die Bilanz der jüngsten Biographie.

In der Tat ist die Frage berechtigt, ob nicht doch nach dem Tod Kardinal Pies im Jahre 1880 der weitere Geschichtsverlauf manche seiner Äußerungen bald schon überholt erscheinen lassen mußte? Gab es nicht innerkirchliche Entwicklungen, die er in dieser Form kaum voraussehen konnte, man denke nur an den Ende des 19. Jahrhunderts virulent gewordenen Modernismus? Waren dies nicht Probleme ganz anderer Art?

Diese Frage stellte auch Kardinal Billot in seiner Gedenkrede, die er 1915 in Rom anlässlich der Einhundertjahr-Feier der Geburt von Louis-Édouard Pie hielt. Der Dogmatik-Professor der Päpstlichen Gregoriana-Universität räumte zunächst den unbestreitbaren Wandel der Situation ein. Ging es zur Zeit von Kardinal Pie noch um die Stellung des Christentums in der Gesellschaft, so war nun, Ende des 19. Jahrhunderts, zwar diese Frage durch den Gang der Dinge - für geraume Zeit zumindest - beantwortet, jedoch eine Gefahr ganz anderer Art für die Kirche entstanden. Die Bedrohung kam nicht mehr von außen, sondern erwuchs aus dem Innern der Kirche selbst, indem modernistische Denker den Glauben der Kirche völlig neu interpretierten, um ihn in Einklang mit der vermeintlichen Wissenschaft und Mentalität der Moderne zu bringen. Der Jesuitentheologe hob jedoch hervor, daß die neu entstandene Situation, die Krise der Gegenwart, letztlich nur die Entfaltung und das Resultat jener Prinzipien war, die schon Kardinal Pie mit Scharfblick in ihrer ganzen Tragweite erkannt und daher so entschieden bekämpft hatte. Sein ganzes Leben als Priester und Bischof galt, so zitiert Billot den Bischof von Poitiers, dem Kampf gegen den sakrilegischen Versuch, den Menschen an die Stelle Gottes zu setzen. Man könnte auch sagen, sein ganzes Leben galt dem Kampf gegen die anthropozentrische Wende, wie man die Abkehr von der klassischen Theozentrik katholischen Denkens heute oft nennt. Genau darin besteht die bleibende Gültigkeit des Lebenswerkes von Kardinal Pie, lassen sich doch sämtliche Krisenphänomene der heutigen Kirche als Ausdruck und Resultat der allseits dominierenden Anthropozentrik verstehen.

„Auch wir haben den Kult des Menschen“, beteuerte bekanntlich Papst Paul VI. in seiner Ansprache zur Eröffnung der letzten öffentlichen Sitzung des Zweiten Vatikanum am 7. Dezember 1965. Er appellierte an die Ungläubigen mit den Worten: „Dieses Lob spendet wenigstens dem Konzil, ihr, die ihr in diesem unseren Zeitalter den Kult der Menschlichkeit pflegt und die Wahrheiten, die die Natur der Dinge übersteigen, zurückweist: anerkennt zugleich unsere neuartige Bemühung um die Menschlichkeit: auch wir, ja wir mehr noch als die anderen, sind Verehrer des Menschen – *Cultores hominis sumus*“.³²

Mit diesen Worten glaubte Papst Paul VI., die Kirche der ungläubigen Welt anempfehlen zu können. Bei Monseigneur Pie gibt es eine großartige Betrachtung über die Versuchungen Christi: „Sie wissen, meine Brüder, welcher höchsten Versuchung Christus ausgesetzt war. Satan führte ihn auf einen

³⁰ Lettre de Cardinal GASPARRI à M. le Chanoine Vigué, Vatikanstadt 21. Februar 1916.

³¹ M. MATHIEU, Monseigneur Pie – Évêque de Poitiers. Un prélat dans la tourmente de l'Église, Poitiers 2013.

³² AAS 58 (1966) 56.

hohen Berg und sagte zu ihm: ‚Du siehst alle diese Dinge? Gut! Ich werde dir alles geben, wenn du niederfällst und mich anbetest‘: *Haec omnia tibi dabo, si cadens adoraveris me* (Mt 4,9). Großer Gott, wird ein Tag im Laufe der Jahrhunderte kommen, wo dieselbe Prüfung durch den Fürst dieser Welt deiner Kirche auferlegt wird? Wird sich die Macht des Bösen ihr jemals nähern, um ihr zu sagen: Alle diese irdischen Besitztümer, all diesen Pomp und diesen äußeren Ruhm, ich werde sie dir geben, ich werde sie dir erhalten, vorausgesetzt, du verbeugst dich vor mir, du billigst meine Maximen, indem du sie annimmst, und du huldigst mir: *Haec omnia tibi dabo, si cadens* (Welcher Fall!) *si cadens adoraveris me?* Auf das Wort des Verführers hatte Christus geantwortet: ‚Weiche, Versucher, denn es steht geschrieben: Du sollst den Herrn anbeten, und du sollst nur ihm allein dienen‘. Und der Versucher entfernte sich von Jesus, und die Engel näherten sich, sie waren gekommen, ihm zu dienen (vgl. Mt 4,11). Meine Brüder, die Kirche, unter denselben Bedingungen wie ihr Herr versetzt, könnte keine andere Antwort finden.³³

Soweit die Zuversicht eines Monseigneur Pie im Jahre 1859. Und einhundert Jahre später? Hat die Kirche auf dem Zweiten Vatikanum nicht doch eine andere Antwort gegeben? Hat sie nicht doch der Versuchung, über die Christus triumphierte, nachgegeben? Hat sie sich nicht doch die Anerkennung der Welt erkaufen wollen durch einen Kniefall vor der Moderne? Der römische Historiker Roberto de Mattei äußerte in einem Interview die provokante These: ‚Die Konzilsväter hätten mit einer prophetischen Geste die Moderne vielmehr herausfordern sollen, als deren verwesenden Leib zu umarmen, wie dies leider geschah.‘³⁴

Das Erste Vatikanum ist dieser Herausforderung nicht ausgewichen. Der dogmatischen Konstitution ‚*Dei Filius*‘ über den katholischen Glauben ist ein Vorwort vorangestellt, für dessen Abfassung niemand geringeres als Monseigneur Pie verantwortlich zeichnete. Er war Mitglied der sogenannten Glaubensdeputation, die aus 24 Konzilsvätern bestand und Schemata für die Diskussionen vorzubereiten hatte. Zur näheren Ausarbeitung des Prooemiums beauftragte Pie seinen Konzilstheologen und späteren Weihbischof Abbé Gay. Unverkennbar trägt der Text die theologische Handschrift des Bischofs von Poitiers. Schon kurz nach Beendigung des Konzils erläuterte er seinem Klerus das jüngste Dokument des kirchlichen Lehramtes. Das erwähnte Vorwort blickt zunächst zurück auf das Tridentinum und die damalige Bekämpfung der protestantischen Irrlehre, wendet sich dann den Irrtümern der Gegenwart zu, der ‚bereits zu weit über den Erdkreis verbreiteten Lehre des Rationalismus und Naturalismus‘. Pie kommentiert den Text folgendermaßen:

‚Der Naturalismus ist also das, was dem Christentum am meisten entgegengesetzt ist. Das Christentum in seinem Wesen ist ganz übernatürlich, oder vielmehr ist es das Übernatürliche selbst der Substanz und dem Akt nach. Gott, übernatürlich geoffenbart und erkannt, Gott, übernatürlich geliebt und gedient, übernatürlich geschenkt, besessen und verkostet. Das ist das ganze Dogma, die ganze Moral, der ganze Kult und die ganze sakramentale christliche Ordnung. Die Natur ist dabei unumgänglich als Grundlage von allem vorausgesetzt; aber sie ist dabei überall überschritten. Das Christentum ist die Erhebung, die Exstase, die Vergöttlichung der geschaffenen Natur. Folglich leugnet der Naturalismus vor allem dieses Übernatürliche. Die Gemäßigten ... leugnen es als notwendig und verpflichtend; die Mehrzahl leugnet es als bestehend und selbst als möglich. Was man auch immer sagt, auf jeden Fall ist die offensichtliche Folgerung, daß das Christentum eine Anmaßung und eine Tyrannei ist.

Der Naturalismus ... ist folglich noch mehr als eine Häresie: Er ist das reine Antichristentum. Die Häresie leugnet ein oder mehrere Dogmen; der Naturalismus leugnet, daß es Dogmen gibt und daß es deren geben könnte. Die Häresie entstellt mehr oder weniger die göttlichen Offenbarungen; der Naturalismus leugnet, daß Gott Offenbarer ist. Die Häresie verweist Gott aus diesem oder jenem Teil seines Königreiches; der Naturalismus beseitigt ihn aus der Welt und aus der Schöpfung. Deshalb spricht das Konzil von diesem verabscheuungswürdigen Irrtum, ‚daß er in jeder Hinsicht im Gegensatz zur christlichen Religion steht‘: *quae religioni christianae per omnia adversans*; mit Bedacht fügt es hinzu, daß, wenn er sich so in voller Feindseligkeit gegen das Christentum erhebt, dann deshalb, weil es das Übernatürliche ist, welches gestiftet ist, das Übernatürliche ist, welches lebt und wirkt, das Übernatürliche, welches in Jesus Christus Mensch geworden ist und sodann in der

³³ Kardinal Pie – Alles in Christus erneuern, 322.

³⁴ KU, Februar 2012, 17.

Kirche zur Gesellschaft und Menschheit geworden ist: *religioni christianae, utpote supernaturali instituto, per omnia adversans*³⁵. Und weil das der oberste Grundsatz des Naturalismus ist, ergibt es sich, daß sein fatales Gesetz, sein wesentlicher Mangel, seine hartnäckige Leidenschaft und in dem Maß, wo er erfolgreich ist, sein wahres Werk ist, Christus zu entthronen und ihn von überall zu vertreiben. Das wird die Aufgabe des Antichrist sein, und das ist das oberste Bestreben Satans: *summo studio molitur ut Christo, qui solus Dominus et Salvator noster est, a mentibus humanis, a vita et moribus populorum excluso, merae quod vovant rationis vel naturae regnum stabiliatur*.³⁶ Ja, dies ist das letzte Wort dieses abscheulichen Programmes. Es geht darum, ihn (sc. Christus) aus dem Denken und der Seele der Menschen auszuschließen, ihn aus dem öffentlichen Leben und den Lebensgewohnheiten des Volkes zu verbannen, um an die Stelle seiner Herrschaft das zu setzen, was man die reine Herrschaft der Vernunft oder der Natur nennt. Man müßte nichts darüber wissen, was in unserer Zeit geschieht, sei es im Bereich der Ideen, sei es in dem der Handlungen und der Ereignisse, um zu begreifen, daß dies das Zeichen der Epoche, ihr charakteristisches Merkmal, ihr Irrtum, ihr Frevl und ihr Übel ist.³⁷

Zu dieser Entthronung Christi, wie Monseigneur Pie es nannte, gehörten auch verschiedene Versuche des zeitgenössischen Rationalismus, seine Gottheit in Frage zu stellen und damit natürlich auch das Christentum insgesamt zu relativieren, es zu einer religiösen Erscheinungsform neben vielen anderen zu machen. In seiner Ersten Synodalinstruktion 1855 verwendete Monseigneur Pie vor seinen Priestern ein anschauliches Bild:

„Im hinteren Teil der christlichen Heiligtümer des Ostens gibt es neben mehreren anderen Malereien, die die Apsis schmücken, eine Darstellung, die man häufig findet. Es ist ein Bischof, der heilige Petrus von Alexandrien, erstaunt und gleichsam betroffen. Vor ihm steht Jesus Christus, entblößt und erstarrt vor Kälte. Der Bischof befragt ihn mit bewegtem Blick. Jesus antwortet ihm: ‚Es ist Arius, der gottlose Arius, der mich meines Gewandes entblößt hat.‘ Ach, ehrwürdige Brüder, derselbe Jesus, entblößt des Mantels seiner Göttlichkeit und seiner Königswürde durch die eisige Hand des neuen Arianismus, ist vor euren und vor meinen Augen erschienen. Und jeder von uns hat wie der Priester, dem der heilige Petrus von Alexandrien seine Vision erzählte, ausgerufen: ‚Solange in mir noch ein Hauch des Lebens verbleibt, werde ich meine Stimme gegen den gottlosen Arius erheben.‘“³⁸

Arius propagierte bekanntlich Anfang des 4. Jahrhunderts in Alexandrien die These, der Logos sei nur Gottes höchstes Geschöpf, keinesfalls von Ewigkeit her Gottessohn und gleichen Wesens mit dem Vater. Das Konzil von Nizäa verurteilte 325 diese Häresie und fügte das ‚Homoousios‘ in das Glaubensbekenntnis ein. Vorkämpfer für den wahren Glauben an die Gottheit Christus war im Osten der hl. Athanasius, im Westen – und damit kehren wir nach Poitiers zurück – der hl. Hilarius, Bischof dieser Stadt von ca. 345 bis 367 oder 368.

Als Papst Pius X. 1912 die Kathedrale von Poitiers in den Rang einer Basilika Minor erhob, nannte er Bischof Pie den „Zweiten Hilarius“. Welche Begründung gibt es für einen solchen Ehrentitel? Als Bischof von Poitiers stellte er sich ganz in die Linie seines großen Vorgängers aus der Frühzeit der Kirche, um in ihm das Vorbild für seine eigene Ausübung des Bischofsamtes zu finden. Nur selten gab es im Verlauf der Kirchengeschichte eine derart konsequente Ausrichtung eines Bischofs an einer maßgebenden Gestalt früherer Zeit, deren Leben und Lehre zu einer späteren Epoche in kongenialer Weise neu vergegenwärtigt wurde. Die Einzigartigkeit der inneren Beziehung, die sich zwischen dem Vorbild und seinem Nachfolger herausbildete, gründete vor allem darin, daß Hilarius wie Monseigneur Pie das ihnen übertragene Bischofsamt in derselben Weise verstanden und ausübten: sie erkannten dessen vornehmste Aufgabe in der wachsamem Verteidigung des anvertrauten Glaubensdepositum. Für den Kirchenvater aus Poitiers stand ebenso wie für seinen Nachfolger im 19. Jahrhundert das Bekenntnis zur Gottheit Christi und zur Menschwerdung des ewigen Gottessohnes im Mittelpunkt der zu schützenden Glaubenswahrheit. Ebenso wie Hilarius der Bestreitung dieses

³⁵ „Die der christlichen Religion als übernatürliche Institution in jeder Hinsicht widerstreitet.“

³⁶ „Sie bemüht sich mit großem Eifer, Christus, unseren alleinigen Herrn und Erlöser, aus dem Bewußtsein der Menschen, aus dem Leben und den Sitten der Völker zu verbannen und, wie man sich ausdrückt, die Herrschaft der reinen Vernunft und der Natur zu errichten.“

³⁷ Kardinal Pie – Alles in Christus erneuern, 149.

³⁸ Kardinal Pie von Poitiers – Nachfolger des hl. Hilarius, 197f.

Glaubensgeheimnisses durch die Arianer entgegengetreten war, erwies sich Monseigneur Pie als dessen unermüdlicher Verteidiger gegenüber jeglichen Angriffen seitens des neuzeitlichen Naturalismus und Rationalismus, deren innere Entsprechung zum Arianismus des 4. Jahrhunderts er scharfsinnig erkannte und schonungslos entlarvte.

Hierzu gehörte unter anderem Ernest Renan, der mit seinem „Leben Jesu“ das Christus-Zeugnis der Evangelien zutiefst verfälschte, indem er den Gottessohn auf einen Verkünder humanistischer Brüderlichkeit reduzierte sowie Wunder und Auferstehung grundsätzlich bestritt. Das Werk wurde als „die hohlste und giftigste Frucht des modernen Naturalismus“ bezeichnet. Eine Volksausgabe mit über 50.000 Exemplaren schuf diesen verfänglichen Ideen weiteste Verbreitung, der aber Bischof Pie wirkungsvoll zu begegnen wußte. Er war überzeugt, das Hauptziel dieser Schrift bestehe darin, „unseren Herrn Jesus Christus zu zerstören und verschwinden zu lassen“.³⁹ Wiederum war es das Bewußtsein, als Nachfolger des heiligen Hilarius in besonderer Weise verpflichtet zu sein, diesem neuen Arius (*ecce iterum Arius!*) entgegenzutreten. Ausdrücklich begründete Pie sein Einschreiten gegen Renan, das heißt eine feierliche Verurteilung der Schrift, damit, daß er schließlich den Sitz des hl. Hilarius innehatte. Er verglich den Orientalistik-Professor Renan, immerhin Mitglied der Académie Française, mit jenen „späten Gelehrten“, vor denen Hilarius mit Blick auf die Arianer gewarnt hatte, die vom zeitgenössischen Neuplatonismus geprägt waren und somit auch dem Rationalismus verfallen waren.

Als Bischof von Poitiers hatte sich Monseigneur Pie entscheidend für die universalkirchliche Anerkennung seines heiligen Vorgängers als Kirchenlehrer eingesetzt. Anläßlich der Promulgation des entsprechenden Apostolischen Breve, das dem hl. Hilarius diesen Titel zuerkannte (1852), zog Pie eine scharfsichtige Parallele zwischen Vergangenheit und Gegenwart: „Nous sommes en plein arianisme, parce que nous sommes en plein rationalisme - Wir befinden uns mitten im Arianismus, da wir uns mitten im Rationalismus befinden.“⁴⁰ Diese Aussage läßt erkennen, daß hier offensichtlich jemand spricht, der es in kongenialer Weise verstanden hat, die bleibende Aktualität eines Kirchenvaters aufzuzeigen. Nicht umsonst hatte Pie bereits als junger Priester sich intensiv mit den Kirchenvätern befaßt und gesagt: „Es gibt nicht eine neue Frage in unserem Jahrhundert. Alle Probleme dieser Epoche findet sich schon bei den Bischöfen und Kaisern des späten Imperiums.“ Wer die Kirchenväter gründlich kennt, so Pie, kenne auch zutiefst die Philosophen und Politiker von heute und verfüge über die geistigen Waffen, ihnen wirkungsvoll entgegenzutreten zu können.

Bischof Pie ermutigte daher die Gläubigen seiner Diözese, Kleriker wie Laien, aufmerksam die Schriften des heiligen Hilarius zu lesen. Er schrieb ihnen: „Der berühmte Lehrer des 4. Jahrhunderts wird Sie lehren, die Irrtümer des 19. Jahrhunderts zu bekämpfen. Denn diese Irrtümer sind im Grunde dieselben: die große aktuelle Häresie ist der Arianismus, das heißt die Leugnung der Göttlichkeit Christi. Die Bezeichnungen ändern sich, der Irrtum aber ändert sich nicht.“⁴¹

Zu einem besonders gefährlichen Gegner für die Kirche wurde der Arianismus nicht zuletzt dadurch, daß diese Häresie über lange Zeit hinweg die Protektion der politischen Machthaber genoß, während der rechte Glaube, wie Hilarius aus dem Exil schrieb, „in der Verbannung weilt“. Gibt es ein Spiegelbild dieser Situation auch im Leben des „Zweiten Hilarius“, könnte man fragen? In gewisser Weise durchaus. Wie der Kirchenvater dem pro-arianisch gesinnten Kaiser Konstantius freimütig entgegengetreten war, der die Kirche seinem politischen Kalkül zu unterwerfen suchte, so sah sich der Bischof von Poitiers in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit einer massiven Säkularisierung des öffentlichen Lebens konfrontiert. Kirchenfeindliche Grundsätze der französischen Revolution verbündeten sich mit sogenannten philosophischen Ideen, die vom Offenbarungsglauben absahen oder sich Gott ganz bewußt entgegenstellten. Staatlich-politische Institutionen verschafften diesen Tendenzen Eingang und Verbreitung im gesellschaftlichen Leben, um letztlich eine gottlose Gesellschaft herbeizuführen. Ernest Renan war schließlich, wie schon erwähnt, Mitglied der renommierten Académie Française, ein anderer Vertreter der naturalistischen Philosophie war Victor Cousin, Professor an der Sorbonne und Erziehungsminister (1840), dessen Denken großen Einfluß gewann und in den Philosophieklassen vorherrschend war. Auch Cousin, Vater des Eklektizismus der

³⁹ Kardinal Pie von Poitiers – Nachfolger des hl. Hilarius, 35.

⁴⁰ Kardinal Pie von Poitiers – Nachfolger des hl. Hilarius, 106.

⁴¹ Kardinal Pie von Poitiers – Nachfolger des hl. Hilarius, 208.

damaligen Zeit, sprach vom ‚Glauben‘, von einer ‚göttlichen Vermittlung‘, von der ‚Religion des erhabenen und milden Gekreuzigten‘, von einer ‚Fleischwerdung des Wortes‘, doch war es nicht der theologale Glaube an eine übernatürliche Offenbarung, nicht der göttliche Mittler Jesus Christus, der menschengewordene ewige Sohn Gottes, den Cousin mit seinen täuschenden Formulierungen und Äquivokationen im Sinne hatte. Vielmehr waren es Entlehnungen christlicher Vorstellungen und Begriffe, die er in eklektizistischer Manier seiner rationalistischen und deistischen Weltanschauung einfügte, um nur noch einen „Christus der Philosophen“, wie Monseigneur Pie es nannte, zu proklamieren.

Diese trügerische Vorgehensweise, die sich der Sprache des Evangeliums bediente, den zugrundeliegenden Glauben jedoch zerstörte, fand der Bischof von Poitiers bereits bei seinem großen Vorgänger demaskiert, der den Arianern vorhielt, sich einen Christus nach eigenen Maßstäben geschaffen zu haben, ihn vordergründig weiterhin zu verkünden, tatsächlich aber in seiner göttlichen Identität zu leugnen. Seinen energischen Protest gegen alle Versuche einer Depotenzierung Jesu Christi und einer Ausblendung der im Inkarnationsgeheimnis erschlossenen übernatürlichen Ordnung brachte Monseigneur Pie in dem Wort zum Ausdruck: „Nein, der Christus dieser Philosophen ist nicht der Herr Jesus Christus, den ich anbeate. Es ist ein psychologischer Christus, empfangen vom Geist des Menschen, geboren aus seinem Verstand; derjenige, den mein Glaube mir offenbart, ist empfangen vom Heiligen Geist, geboren aus der seligen Jungfrau Maria. Ihr Christus ist von unten, hervorgegangen aus dem Schoß der Menschheit; mein Jesus ist von oben herabgestiegen, er ist aus dem Innersten des ewigen Vaters gekommen. Ihr Christus ist nur den Menschen wesensgleich, meiner ist mit Gott wesensgleich. Es ist ihre eigene Vernunft, die sie verehren, wenn sie das abstrakte Wort verehren, das sie geschaffen haben; ich erniedrige meine Vernunft vor derjenigen Gottes, indem ich das fleischgewordene Wort anbeate, das mir verkündet worden ist.“⁴²

Angesichts der rationalistischen Entleerung des kirchlichen Dogmas betonte der Bischof von Poitiers sein unerschütterliches Festhalten am Glaubensbekenntnis der Kirche. In einer Pastoralinstruktion griff er die Warnungen vor dem Antichrist auf und zitierte seinen heiligen Vorgänger auf der Kathedra von Poitiers: „Wer leugnet“, schrieb Hilarius, „daß Christus so ist, wie er von den Aposteln verkündet wurde, der ist ein Antichrist; dies bedeutet, im Gegensatz zu Jesus Christus stehen.“⁴³

Zur Leugnung der apostolischen Christus-Verkündigung gehörte für Kardinal Pie letztlich auch die Bestreitung seines sozialen Königtums. Auch hier konnte er sich auf seinen heiligen Vorgänger aus dem 4. Jahrhundert berufen. Hilarius als Verfechter des sozialen Königtums Christi? Manch einer könnte diesen Kerngedanken Kardinal Pies für eine anachronistische Lesart des Kirchenvaters halten. Stimmt das? Keineswegs. Es gibt großartige Ausführungen des Hilarius hierzu in seinem Psalmen-Kommentar. *Quare fremuerunt gentes?* Die Eingangsfrage des zweiten Psalmes „Warum toben die Heiden?“ und die anschließende Schilderung, wie sich die Mächtigen dieser Welt zusammenschließen, um gegen die Herrschaft Gottes und seines Gesalbten zu rebellieren, hatte Hilarius in heilsgeschichtlicher Dimension ausgelotet, um darin das Aufbegehren der Welt gegen den menschengewordenen Gottessohn zu erkennen, gleichzeitig aber auch mit den folgenden Psalmworten die Christus geltende Verheißung des Vaters in Erinnerung zu rufen: „Ich gebe dir die Völker als Erbe.“ Unschwer konnte Bischof Pie die gesellschaftlich-politischen Konstellationen seiner Zeit im Licht der Psalmendeutung des Kirchenvaters erhellen.⁴⁴

Monseigneur Pie hatte es als Nachfolger des heiligen Hilarius wie kaum ein anderer verstanden, die Gestalt und Lehre eines Kirchenvaters mit den Fragestellungen und Herausforderungen der Gegenwart in Beziehung zu setzen und letztere im Licht ersterer zu erhellen. Es ist ein einzigartiges Beispiel einer gelungenen Aktualisierung, die die Gefahren anachronistischer Parallelisierungen vermied, vielmehr in tiefblickender Erkenntnis der Analogie von Situationen Einsichten und Aussagen der Vergangenheit für die gegenwärtige Zeit lebendig zu machen wußte. Die Aktualisierung dieses Kirchenvaters ist nicht nur für das 19. Jahrhundert gültig gewesen. Die Auseinandersetzung mit rationalistischen und naturalistischen Tendenzen bleibt ebenso wie der Kampf gegen die Säkularisierung der

⁴² Kardinal Pie von Poitiers – Nachfolger des hl. Hilarius, 200.

⁴³ Kardinal Pie von Poitiers – Nachfolger des hl. Hilarius, 201.

⁴⁴ Kardinal Pie von Poitiers – Nachfolger des hl. Hilarius, 28.

gesellschaftlichen Ordnung eine Herausforderung, der sich die Kirche auch im 21. Jahrhundert zu stellen hat.

Im Blick auf den heiligen Athanasius sagte der selige John Henry Newman einmal, daß es in der Geschichte der Kirche stets eine sehr kleine Schar hoch begnadeter Menschen sei, die die Welt retten für die kommenden Jahrhunderte. Dies gilt dies ebenso für den hl. Hilarius, den „Athanasius des Westens“, wie man ihn oft nennt. Ganz ohne Zweifel gehörte der Bischof von Poitiers zu dieser kleinen Schar, hatte sich doch zu seiner Zeit der Episkopat größtenteils der pro-arianischen Religionspolitik des Kaisers willfährig unterworfen. Hilarius selbst beschreibt die Alternative, vor der stand, und Bischof Pie zitiert diesen Passus, da die Schilderung ganz seiner eigenen Situation entsprach: entweder konnte man sich anpassen, im Licht der kaiserlichen Gunst ein ruhiges und friedliches Leben führen, innerkirchlich Karriere machen. Entschuldigungsgründe gab es, wie Hilarius ausführt, reichlich: der Druck der öffentlichen Meinung, die weite Verbreitung und allgemeine Akzeptanz des Irrtums, die Bewahrung des Friedens in der Kirche, die Forderung von Toleranz. Hilarius begriff jedoch: die von ihm erwartete Anpassung an den offiziellen Kurs, den maßgebliche Männer der Kirche seinerzeit steuerten, wäre Verrat an Christus gewesen, hätte das Bekenntnis des Glaubens der Kirche aller Zeiten preisgegeben. Kein Frieden ohne Wahrheit, lautete die Devise des Kirchenvaters, die sich sein Nachfolger ganz zu eigen machte. In seiner Verkündigung über den hl. Hilarius hat Kardinal Pie eindrucksvoll gezeigt: mitunter war es ein einzelner Bekennerbischof, der in Zeiten allgemeiner Verwirrung und verantwortungsloser Preisgabe des anvertrauten Erbes von Gott in der Kirche aufgebeten wurde, um das apostolische Glaubensgut unverfälscht zu bewahren und späteren Generationen getreu das zu überliefern, was er selber von der Kirche empfangen hatte: *tradidi enim vobis in primis quod et accepi* (1 Kor 15,3).

Nicht anders als sein heiliger Vorgänger war auch Bischof Pie von Poitiers solch ein unerschrockener Glaubenszeuge, der in seinem Leben stets unbeirrt und kampfbereit der Verwirrung der Geister mit seinem Wort Einhalt zu gebieten suchte. Programmatisch hatte Hilarius vor den Mächtigen seiner Zeit angesichts sich auflösender Konturen des Glaubensbekenntnisses den unumstößlichen Primat der Wahrheit bekannt: „Weder ist es möglich noch läßt die Vernunft es zu, daß Widerstreitendes in Eintracht steht, Ungleiches vereint wird, Wahres und Falsches miteinander vermischt, Licht und Finsternis verschmolzen werden.“⁴⁵

Besonders wichtig erscheinen jene Worte, die Kardinal Pie in seiner letzten Predigt, am Pfingstfest 1880, wenige Stunden vor seinem Tod, wie ein Vermächtnis formuliert hatte, in dem er seine eigene Verkündigung als Bischof zusammenfaßte, aber auch allen künftigen Verkündigern ein bleibend gültiges Richtmaß gab. Es sind Worte, die wie in unsere Zeit hinein gesprochen klingen. Letztlich war auch dies ein getreues Echo dessen, was Hilarius in dem soeben genannten Zitat bekannt hatte: Wahrheit und Irrtum, Licht und Finsternis dürfen niemals vermischt und vermengt werden. Ebenso richtete Kardinal Pie an die Gläubigen den eindringlichen Appell: „Ihr alle, meine Brüder, auch wenn Ihr dazu verurteilt seid, den Triumph des Bösen zu erleben, sagt niemals zum Bösen: Du bist das Gute; zur Dekadenz: Du bist der Fortschritt; zur Nacht: Du bist das Licht; zum Tod: Du bist das Leben ...“⁴⁶ Im Abstand von mehr als dreißig Jahren war dieser Appell des Predigers die Antwort, die Bischof Pie auf die Worte des Pontificale Romanum gab, wo es im Ritus der Bischofsweihe heißt: „Er mache weder die Finsternis zum Licht noch das Licht zur Finsternis; er nenne weder das Böse gut noch das Gute böse.“⁴⁷

In der allgemeinen Verwirrung, die die Kirche gegenwärtig durchlebt, dürfte zweifellos ein erster unerläßlicher Schritt zur Regeneration darin bestehen, die Dinge wieder bei ihrem wahren Namen zu nennen. Kirchenväter wie Hilarius können uns die Unbeirrbarkeit des Denkens und die Geradlinigkeit des Sprechens lehren. Kardinal Pie war ein gelehriger Schüler des heiligen Hilarius und daher kann er auch uns heute zum Lehrer werden.

Abschließend sei nochmals Kardinal Billot zitiert, der in seiner Gedenkrede die bleibende Aktualität des Bischofs von Poitiers hervorhob. Es sind Worte, die nicht nur im Jahre 1915 gültig waren, sondern

⁴⁵ HILARIUS, ad Constantium 1,2 (PL 10, 558).

⁴⁶ Kardinal Pie – Alles in Christus erneuern, 329.

⁴⁷ Pontificale Romanum, De consecratione Electi in Episcopum: *Non ponat lucem tenebras, nec tenebras lucem; non dicat malum bonum, nec bonum malum.*

auch heute, im Jahre 2015, nichts von ihrer Gültigkeit verloren haben: „Überdies, was seine Vermutungen getäuscht hat, ist nur die schwindelerregende Beschleunigung einer Bewegung des Antichristentums, über das er sich keinerlei Illusionen machte, obwohl er einen Aufschub erhoffte, eine zeitweilige Reaktion, die nicht so leicht und vor allem nicht so schnell kommen sollte, wie er geglaubt hatte. Und aus all dem ergibt sich, daß trotz der Verschiedenheit der Situationen die große Gestalt von Monseigneur Pie nichts von ihrer Aktualität verloren hat; im Gegenteil und mehr denn je ist er in dem schrecklichen Kampf, der zwischen der Kirche und der Revolution ausgetragen wird, für uns der Mann zur rechten Zeit, ein Licht, ein Standartenträger, ein würdiger Anführer, um den ersten Rang unter diesen Vätern unserer Generation einzunehmen, den wir rühmen müssen, dessen Ratschläge wir befolgen müssen, die Beispiele nachahmen, die Lehren betrachten müssen. ... Wir also, wer wir auch sind, welcher Stufe der Hierarchie wir auch angehören, welchem Umfeld, welchem Amt, welcher Aufgabe wir uns auch gegenübersehen, wenn wir nur im Herzen das Verlangen haben, in diesen außerordentlich aufgewühlten Zeiten, die wir durchleben, nach dem Maß unserer Möglichkeiten der geheiligten Sache Gottes und der heiligen Kirche zu dienen, wir alle, so behaupte ich, werden nur dadurch gewinnen, wenn wir uns in die Schule des Lehrers begeben, dessen hundertjähriges Jubiläum der Ausgang des jetzigen Jahres herbeiführt und dessen Gedenken er in Erinnerung ruft. In der Tat, wie viele lichtvolle Einsichten kann man von ihm verwenden, wie viele wertvolle Anweisungen sammeln, wie viele Ratschläge empfangen, wie viele Lehren in unser Tagesprogramm einschreiben! Wie viele Ermutigungen kann man ebenso in der Ermattung und Erschöpfung des Kampfes erhalten.“⁴⁸

⁴⁸ Kardinal Pie – Alles in Christus erneuern, 339-341.